

# Russisch-Türkischer Krieg : der Process Suleiman Pascha's vor dem Kriegsgericht des Seraskerats in Constantinopel

Autor(en): **J.v.S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire  
suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **26=46 (1880)**

Heft 8

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-95535>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sogar den Degen gezogen haben sollen, so beruht derselbe auf müßiger Erfindung. Im Gegentheil sind die Beziehungen der an der Grenze stationirten dortigen beiden Offizierkorps die besten. Von großem Interesse sind die einem Memorandum des berühmten russischen Generals Skobeleff über die deutsche Armee, die er bei Gelegenheit der letzten großen Manöver sah, entnommenen Aeußerungen, wenn schon sich dieselben vorzugsweise über die Leistungen der preußischen Kavallerie verbreiten. General Skobeleff läßt sowohl der ganzen Kavallerie wie den einzelnen Reitern bezüglich ihrer Ausbildung zum Aufklärungsdienst bei Rekognoszirung weit vorliegender Terrains, im Einbringen schneller, zuverlässiger Nachrichten über den Feind zc., als auch dem geschickten wie energischen Eingreifen der Kavallerie in das Gefecht selbst, volle Gerechtigkeit widerfahren. Außerdem lobt der General die sorgsame, rationelle Behandlung und Pflege der Pferde, welche auch dem gemeinen Manne zur zweiten Natur geworden sei. Die preußischen Kavallerieführer, die Offiziere verstanden es, die Kräfte ihrer Leute wie Pferde möglichst zu schonen, um dann, wenn es wirklich noth thue, rücksichtslos die äußerste Kraftanstrengung von Mensch wie Thier, und zwar nie vergeblich, fordern zu können. Im weiteren Verlauf wird dann das exakte Sineinandergreifen, das gegenseitige sich Unterstützen der verschiedenen Waffengattungen während der Aktion hervorgehoben und bestreift der Artillerie noch besonders betont, daß diese trotz der großen Tragweite ihrer Geschütze es nicht liebt, in weiter rückwärts gelegenen Positionen stehen zu bleiben, sondern in Gemeinschaft mit den andern Waffen nahe an den Feind herangehe. General Skobeleff läßt sich in sehr warmen Worten über die deutschen Offizierkorps aus und legt denselben das Prädikat ausgezeichnet bei. Die Anerkennung, welche bei ihm die ganze Haltung, die Ruhe der Infanterie, gefunden, war ebenfalls eine sehr lebhaft. Mit Vermunderung erfüllte dagegen den General, der bekanntlich erst 36 Jahre zählt, das hohe Alter der preußischen Generale. Wie verlautet sollen speziellere Auszüge des genannten Mémoires im „Russischen Invaliden“ erscheinen.

Wie zu erwarten stand erheben sich bei uns von mehrfacher Seite Stimmen gegen die Bestimmungen der neuen Wehrgezetvorlage und speziell gegen diejenige, nach welcher die Ersatzreserve erster Klasse in vier aufeinander folgenden Jahren zu mehrwöchentlichen Uebungen herangezogen werden soll. Man behauptet, dieselbe trafe die bisher vom Kriegsdienst verschont gebliebenen Dienstauglichen unendlich härter als es eine selbst hoch angesetzte Auflage in Geld vermöchte. Zudem belaste sie den Reichsetat in höchst empfindlicher Weise und werde nach dem Urtheil von Fachmännern nicht einmal den praktischen Erfolg haben, den man von ihr erwarte. In dieser Beziehung wird darauf verwiesen, daß in Frankreich, wo mit der Territorial-Armee ungefähr das verwirklicht ist, was das neue Militärgesetz in

Deutschland anstrebe, sich sehr gewichtige Stimmen gegen das Fortbestehen der Institution ausgesprochen hätten, welche keine tüchtige militärische Durchbildung verbürge und in einem Mißverhältniß stehe zu ihren Kosten sowohl als auch namentlich zu den Opfern an Zeit und Geld, mit denen sie die Betroffenen belaste. Auch Oesterreich habe in der bosnischen Kampagne mit seinem Institut der Landwehrrekruten keine besonders angenehmen Erfahrungen gemacht. Wird so die technische Seite der vorgeschlagenen Neuerung der Opposition eine weite Angriffsfläche bieten, so dürfte noch mehr ihre finanzielle und ökonomische Bedeutung zu Bedenken Veranlassung geben. Es kommt ferner auch der Gedanke einer Wehrsteuer, wonach die vom Kriegsdienst Befreiten anderweitig zu belasten seien, in den einschlägigen Bestimmungen der Militärvorlage zum Ausdruck. Wie offiziöserseits versichert wird, beabsichtigt jedoch die Reichsregierung nicht auf den Plan einer eigentlichen Wehrsteuer einzugehen. Die Opposition hingegen wünscht als Compensation der Mehranforderungen an das Land eine beträchtliche Herabsetzung der Dienstpflicht im stehenden Heere, mit einem Wort die zweijährige Dienstzeit. Es läßt sich jedoch mit Bestimmtheit annehmen, daß die Regierung eher die Vorlage fallen lassen als auf die oft als unmöglich durchführbar zurückgewiesene Forderung eingehen wird.

Unser preußisches Eisenbahn-Regiment resp. Bataillon erfreut sich bekanntlich eine erst verhältnißmäßig kurze Zeit seines Bestehens. Nicht uninteressant erscheint daher ein Rückblick auf seine erheblichen Leistungen während desselben. Im Ganzen war die Truppe während jener Zeit bei einem Viertelhundert Bahnbauten der verschiedensten Art thätig und zwar ebensowohl zu Gunsten von Privat- wie Staatsbahnen. Hand in Hand damit ging die Uebung der für Kriegszwecke erforderlichen Zerstörungsthätigkeit durch Sprengung von alten Festungswerken, Herstellung von Felsdurchbrüchen zc. Bis heute sind von dem Eisenbahn-Regiment inklusive der Militärbahn und der Nebengeleise etwa 200 Kilometer Oberbau, ca. 100 Weichen verlegt und 8 Holzbrücken erbaut worden. Man kann daher sagen, daß, wenn das Eisenbahn-Regiment selbst im Kriege nur zu einer geringen Verwendung gelangen würde, es durch seine Friedensleistungen, besonders wo es sich um schnelle Beseitigung von Eisenbahnbetriebsstörungen handelte, seine Existenzberechtigung reichlichst dargethan hat. Sy.

### Russisch-Türkischer Krieg.

Der Proceß Suleiman Pascha's vor dem Kriegsgericht des Seraskerats in Constantinopel.\*)

Von J. v. S.

Der vor einiger Zeit erschienene, 482 Seiten starke dritte und letzte Band des offiziellen Berichtes der Verhandlungen gegen den ehemaligen Oberbefehlshaber der türkischen Armee vor dem Kriegs-

\*) Siehe Allg. Schweizer. Militärzeitung 1879 Nr. 32—37.

gerichte des Seraskerats umfaßt in 24 Sitzungen den 2. und 3. Theil der Anklage, den Oberbefehl an der Donau und den Oberbefehl in Rumelien.

Fünf Sitzungen, die 24., 25., 26., 27. und 28., sind den Ereignissen an der Donau gewidmet, und die Untersuchung sucht hauptsächlich vom Angeklagten Klarheit darüber zu erlangen, warum er mit einer ansehnlichen Armee von 70,000 Mann sich der Unthätigkeit hingab und trotz der drohenden Situation vor Plewna die kostbarste Zeit verlor. Vierundzwanzigste Sitzung. (2. Sept.)

Am 16./28. September verließ Suleiman Pascha sein Korps vor Schipka, um sich zur Donau-Armee zu begeben. Auf dem Wege dahin, unfern Rasgrad, traf er am 21. September den bisherigen Oberbefehlshaber, Mehmed Ali Pascha, welcher ihm von der Bildung 3 fliegender Kolonnen vor Cadikeny Mittheilung machte. Diese Kolonnen sollten die Höhen von Domakil besetzen und von dort — wenn die Möglichkeit vorliege — gegen Biela operiren. Die Schwierigkeit dieser Operation wurde erörtert und gleichfalls der aus Constantinopel erhaltene Befehl, die Offensive zu ergreifen, besprochen. Mehmed Ali hielt aber Angesichts der bevorstehenden schlechten Jahreszeit die Defensiv für angezeigt. Man solle allenthalben, bei Plewna, wie an der Donau, wie im Balkan, während des Winters die jetzigen Stellungen festhalten, um sich mit Beginn des Frühlings mit aller Macht auf den Gegner zu werfen. Die Stärke des bei Biela stehenden Feindes schätzte Mehmed Ali auf 3½ Divisionen.

Suleiman Pascha fand bei Uebernahme des Kommandos die Donau-Armee auf 2 Vertheidigungslinien aufgestellt. Die erste, am Kom, war gegen die vom Czarewitsch kommandirte Armee gerichtet; die zweite, die der Ost-Donauarmee, hielt die russische Dobrudscha-Armee unter dem General Zimmermann in Schach. — In diesen Linien war eine Armee von 108,443 Mann mit 45 Batterien vertheilt. — Die Stärke des Feindes ließ sich nicht genau in Erfahrung bringen. Die am Kom konzentrirten Russen wurden von Suleiman Pascha auf 90,000 und die in der Dobrudscha stehenden Gegner auf 40—50,000 Mann geschätzt. Man wußte positiv, daß der Feind täglich Verstärkungen erhielt. Am 29. September traf eine Mittheilung aus dem Seraskerat ein, daß die russische Garde im Anmarsche sei und daß zwei ihrer Divisionen die Donau bereits überschritten hätten. Man wußte ferner, daß die feindliche Armee in der Dobrudscha in der Gegend von Kustendjis massirt war und von dort so gut auf Silistria, wie auf Hadjoglou-Bazardzil, oder auf Schumla marschiren konnte. Ueber die Stellung der an der Yantra konzentrirten russischen Divisionen war indeß nichts Näheres in Erfahrung zu bringen.

Obwohl die jetzt von Neouf Pascha kommandirte Schipka-Armee formell unter das Kommando Suleiman Pascha's gestellt war und letzterer vom Seraskerate die Anweisung erhalten hatte, Neouf

Pascha die nöthigen Direktiven zu geben, so hatte Neouf es doch vorgezogen, der verabredeten Unterredung aus dem Wege zu gehen, sich um Suleiman nicht weiter zu bekümmern und die Befehle direkt aus Constantinopel in Empfang zu nehmen, so daß Suleiman Pascha jede Verantwortlichkeit in Bezug auf die Schipka-Armee in dieser Periode von sich weist.

Gleich nach Uebernahme des Kommandos am 21. September in Cadikeny (wo sich die fliegenden Kolonnen befanden) hörte Suleiman die Meinung der Generale und Offiziere des Generalstabes über die zu beginnenden Operationen. Alle waren der Ansicht, man müsse das Projekt Mehmed Ali's ausführen, d. h. die Höhen von Domakil besetzen und dann auf Biela vorrücken. Indes, mit den Terrainverhältnissen und der Situation noch ganz unvertraut, glaubte der Oberbefehlshaber sich nicht ohne Weiteres in eine so schwierige Unternehmung stürzen zu sollen. Er wollte zuerst selbst sehen, allein anhaltend schlechtes Wetter verhinderte ihn über eine Woche lang an jeder Offensiv-Bewegung.

Fünf und zwanzigste Sitzung. (5. Sept.)

Auf Vorhalt des Präsidenten, daß das Oberkommando der Donau-Armee jedenfalls Maßregeln hätte ergreifen sollen, um Plewna zu schützen und die Wiedereroberung des Schipka-Passes zu ermöglichen, fährt der Angeklagte in seinem Exposé fort:

Suleiman hielt es für geboten, auf der Yantra-Linie in strikter Defensiv zu verharren und für die Ost- und West-Donau- wie Balkan-Armee Anordnungen zu treffen, welche diesen 3 Armeen erlaubten, eine Verbindung herzustellen, in Gemeinschaft zu handeln, und nicht — wie bislang geschehen — abwechselnd als unthätige Zuschauer den Kämpfen der andern zuzusehen. Schon als Kommandant der Schipka-Armee suchte der Angeklagte diese Verbindung und gemeinsame Aktion in's Leben zu rufen, aber stets vergeblich, weil das Seraskerat in Constantinopel seinem Rathe nicht direkt folgen, sondern immer erst die Ansicht Mehmed Ali's und Osman Pascha's hören wollte. Daraus entstand nicht allein Zeitverlust, sondern das Seraskerat, welches statt einer, nun drei verschiedene Ansichten zu beurtheilen hatte, konnte zu keinem Entschlusse kommen. Es blieb daher bei der gänzlichen Zusammenhanglosigkeit der 3 Armeen und ihrer Operationen.

Man durfte somit auch nicht wohl annehmen, daß die vereinzelt Operationen der Donau-Ostarmee behufs Wiedernahme des Schipka-Passes von Erfolg begleitet gewesen wären und Suleiman, von ihrer Erfolglosigkeit überzeugt, unterließ sie.

Die projektirte Offensive gegen die Höhen von Domakil wurde aber ebenfalls aufgegeben, weil Nachrichten aus London eingelaufen waren, nach denen die Russen ihre Kräfte bei Schipka und Plewna bis auf's Aeußerste verminderten, um sie bei Yantra zum Angriff auf die Armee Suleiman's zu konzentriren, und weil ein Adjutant des Pascha dem Oberbefehlshaber in vertraulicher Weise Vorstellungen gemacht hatte über das bei Schipka statt-

gesundene Blutbad, welches die öffentliche Meinung zu sehr aufgeregte habe. Suleiman beschloß daher, sich streng defensiv zu verhalten und die Bewegung auf Biela zu verschieben, dagegen die Verteidigungslinie Ruffischuk, Kasgrad, Djouma und Osman Bazar zu verstärken und höchstens mit den bei Kasgrad konzentrierten Reservetruppen auf der Seite von Osman Bazar zu operiren. Eine am 30. September an den Kriegsminister erlassene telegraphische Mittheilung blieb bis zum 3. Oktober ohne Antwort. Obgleich unumschränkter Oberbefehlshaber, der sich um Constantinopel nicht zu kümmern nöthig hatte, schien Suleiman diese Mittheilung doch geboten, weil man in Constantinopel um die projektirte Wegnahme der Höhen von Domakil wußte. Es würde zu sonderbaren Commentaren Veranlassung gegeben haben, wenn man den Grund der Nichtausführung des Projektes nicht erfuhr. Der Centralbehörde mußte jedenfalls die vollständige Aenderung des ganzen Kriegsführungssystems nicht allein angezeigt, sondern auch ihre Genehmigung zu dieser Systems-Aenderung eingeholt werden.

Sechs und zwanzigste Sitzung. (6. Sept.)

Die an der Som-Linie konzentrierten türkischen Kräfte boten nicht die geringsten Chancen einer erfolgreichen Offensive. Sie waren nicht zahlreich genug, um Operationen auf dem linken Flügel dieser Linie, in der Balkan-Region, zu gestatten, Operationen, die möglicherweise von einigem Erfolg begleitet sein konnten. Suleiman wies wohl auf die Nothwendigkeit eines Angriffes auf der Seite von Osman Bazar hin, wurde aber in dieser seiner Ansicht von der Centralbehörde von Constantinopel nicht unterstützt und blieb deshalb in der Defensiv, in der Som-Linie.

Der Generalprocurator Mehjid Pascha sucht dem Angeklagten einen Vorwurf daraus zu machen, daß er, obwohl selbstständiger Oberbefehlshaber, doch zu seinen Operationen eine Ermächtigung in Constantinopel eingeholt habe, einen Vorwurf, den Suleiman dadurch entkräftet, daß er den Mangel jeder Direktive bei Uebernahme des Oberbefehls schildert, die Unmöglichkeit nachweist, die Pläne Mehmed Ali's auszuführen, und es als erste Pflicht erachtet, die Centralbehörde in Constantinopel von der Situation bei Antritt des Kommandos in Kenntniß zu setzen und deren Genehmigung zum intendirten Systemwechsel in der Kriegführung einzuholen.

Das Serraskerat und der Kriegsrath in Constantinopel erklärten sich denn auch einverstanden mit der beabsichtigten Defensiv und gaben in dem Telegramm vom 4. Oktober ihre Direktive dahin ab, daß die Armeen von Plewna und Schipka die etwaigen Angriffe der Russen abwarten sollten und daß Suleiman ebenfalls so lange defensiv operiren möge, bis der Gegner vor Plewna oder Schipka einen wahren Schec erlitten habe. — Später, am 17. Oktober, erfuhr Suleiman durch ein Telegramm des Serraskerats die Ereignisse von Lelich und

Dobnik und begriff, daß Osman Pascha nunmehr sein Heil nur noch in schleunigem Rückzuge finden könne.

Sieben und zwanzigste Sitzung. (19. Sept.)

Der Angeklagte setzt nochmals in detaillirter Weise die Gründe auseinander, die ihn zum strikten Einhalten der Defensiv bewogen. Auf Vorhalt Nusret Pascha's, wer denn eigentlich den Feind aus dem Lande jagen sollte, wenn die Donau-, die Plewna- und die Schipka-Armee sich defensiv verhielten, erwiderte Suleiman, daß gegen die Macht der Verhältnisse und Thatfachen nicht zu kämpfen sei. Die genannten kaiserlichen Armeen mußten numerisch dem Gegner überlegen sein, wenn sie mit Erfolg offensiv auftreten wollten; sie waren es eben nicht. Sie mußten stehenden Fußes den Feind erwarten, sie, die ihm weder an Quantität noch an Qualität gewachsen waren. Wenn Nusret Pascha auch sagt: „Avec 70,000 hommes vous pouviez attaquer partout. C'étaient des soldats ottomans, c'est à dire des braves! Une pareille armée n'aurait jamais reculé, même si elle avait eu devant elle une armée double pour ne pas dire triple en nombre“, so trägt er eben den wirklichen thatsächlichen Verhältnissen an Ort und Stelle keine Rechnung. Die 70,000 Mann waren auf einem Umkreise von 35 Stunden zerstreut, schlecht organisirt und ausgebildet und konnten sich mit dem Feinde in keiner Beziehung messen.

Die Plewna-Armee dagegen, 40,000 Mann stark, hätte nach der Aufhebung der ersten Belagerung die Offensive ergreifen, auf Lofticha marschiren und sich mit der Balkan-Armee vereinigen können. Suleiman, der diese Operation sowohl vor der ersten Einschließung Plewna's, als auch nach Aufhebung derselben angerathen hatte, macht übrigens Osman Pascha keinen Vorwurf, diesen Rath nicht befolgt zu haben, da er vom Serraskerat die direkte Ordre zum Ausharren auf seinem Posten erhielt. Als dann Plewna zum zweiten Male eingeschlossen war, rückte Suleiman seinerseits gegen Tirnowo vor.

Am 29. Oktober wurde er mit dem Oberbefehl in Rumelien betraut und die Armeen von Keouf Pascha und Osman Pascha ihm unterstellt. Wie sollte er aber letzterer, von 150—200,000 Russen eingeschlossenen Armee einen Befehl zukommen lassen? Es gab nur ein Mittel, sie zu befreien, und dies Mittel bestand in einer von 40 bis 50 Elite-Bataillonen auf der Seite von Orkhanie ausgeführten Operation, um den Kreis der einschließenden Feinde zu durchbrechen, während unsere übrigen Armeen die Aufmerksamkeit der Gegner auf sich zogen. Suleiman verlangte in Constantinopel die Erlaubniß, 15 Bataillone der Ost-Donauarmee und 15 Bataillone der Schipka-Armee mit 10 ausgesuchten, schon in Orkhanie befindlichen Bataillonen zu einer Kolonne zu vereinigen und auf Plewna zu marschiren.

Acht und zwanzigste Sitzung. (23. Sept.)

Auch diese Sitzung wird noch ganz mit dem Verhör des Angeklagten ausgefüllt über seine nicht



ausgeführte Offensive, die nach Ansicht Nussret Pascha's die Plewna-Armee gerettet und das Land von der feindlichen Invasion befreit hätte. — Neue Gesichtspunkte kommen in diesem Verhöre nicht vor.  
(Fortsetzung folgt.)

**Die Feldverpflegung im deutschen Heere**, von Paul von Wellendorf, k. k. Militär-Intendant und Abtheilungsvorstand im k. k. technischen und administrativen Militär-Comité. Wien, 1878. Druck und Verlag von L. W. Seidel und Sohn. Gr. 8°. S. 65. Preis 1 Mark.

Die Broschüre dankt einem Vortrag, welchen der Herr Verfasser vor zwei Jahren im militärwissenschaftlichen Verein zu Wien gehalten hat, ihr Entstehen. In derselben wird behandelt: 1) die Organisation der deutschen Feldverpflegung in ihrer charakteristischsten Verschiedenheit von den österreichischen Einrichtungen; 2) die Verpflegungs-Verhältnisse des deutschen und französischen Heeres im Feldzug 1870/71.

In der Einleitung sagt der Herr Verfasser: „Die Aufgabe, welche die Feldverpflegung zu lösen hat, besteht darin, dem Feldherrn durch Befriedigung der Nahrungsbedürfnisse der lebenden Elemente des Heeres ein stets brauchbares Werkzeug zur Erreichung seiner Zwecke zu sichern.

Die Unabhängigkeit der militärischen Operationen von Rücksichten für die Verpflegung muß deshalb das ideale Ziel und der leitende Grundsatz für die Einrichtung der Feldverpflegung sein.

Das Studium der Kriegsgeschichte und der Organisation der großen Militärstaaten zeigt uns, auf welche Weise man versucht hat, sich diesem idealen Ziele mit mehr oder weniger Geschick zu nähern, und welche Wege man in Zukunft hiezu einzuschlagen gedenkt.

Durch welche Mittel ein Heer, dessen Institutionen in mancher Beziehung als mustergültig angesehen werden, sich diesem Ziele zu nähern bemüht ist, will ich durch die Darstellung der Verpflegungseinrichtungen des deutschen Heeres, mit Berücksichtigung der seit dem Jahre 1871 eingetretenen Aenderungen, und durch eine historische Skizze, welche das tatsächliche Funktionieren dieser Einrichtungen im Feldzuge 1870—71 zeigen soll, zu schildern versuchen. Ich werde hiebei die charakteristischsten Verschiedenheiten der deutschen Organisation vergleichend hervorheben.

Er fährt dann fort:

„Als Typus der Verpflegungseinrichtungen des deutschen Heeres sehe ich die preussischen Einrichtungen an, welche mit unwesentlichen Abweichungen auch bei den außerpreussischen Heeresstheilen Geltung finden.

Die Unterordnung der Rücksichten für die Verpflegung unter die militärischen Zwecke findet in der deutschen Organisation ebenso wie bei uns in der unbedingten Unterordnung des dem Verpflegungsdienste gewidmeten Apparates unter das militärische Kommando Ausdruck. Andererseits sichert die bestimmt ausgesprochene Verantwortlichkeit der

Kommando-Behörden für das materielle Wohl der Truppen die Berücksichtigung der Anforderungen der Verpflegung — so weit es die jeweilige Kriegslage zuläßt.

Nicht überall wird diesen Lebensbedingungen jeder Verpflegungs-Organisation ebenso entschieden Rechnung getragen.

Die Abhängigkeit der Verpflegung von den Operationen bedingt die ununterbrochene wechselseitige Information der Kommando-Behörden und der zur Leitung der Verpflegung speziell berufenen Organe über die Verpflegungs-Verhältnisse einerseits, und über die militärischen Absichten andererseits. Dieser Nothwendigkeit trägt die deutsche Organisation im vollsten Umfang Rechnung, indem sie den unmittelbaren Verkehr der die Verpflegung leitenden Organe mit den militärischen Befehlshabern, vorzüglich mit dem Generalstabe, welcher die Durchführung der militärischen Pläne zu vermitteln hat, fordert und durch zweckmäßige organisatorische Bestimmungen sichert.

Im großen Hauptquartiere des in mehrere Armeen gegliederten Heeres finden wir zur Seite des Chefs des Generalstabes ein besonderes Organ für die oberste einheitliche Leitung des Etapen- und Eisenbahnwesens, d. i. der Erhaltung der rückwärtigen Verbindungen in der Person des Generalinspektors des Etapen- und Eisenbahnwesens, systemisirt. Demselben ist konsequent auch die oberste Leitung jener Dienstzweige, welche die Verbindungen zumeist in Anspruch nehmen, d. i. der Intendanten-, Sanitäts- und Feldpost-Dienst übertragen, und speziell zur Leitung des Feld-Intendanten-, d. i. des ökonomisch-administrativen Dienstes, in höchster Instanz die General-Intendanten unter dem General-Intendanten der Armee beigegeben.“

Der Bericht geht dann zu der Organisation des Etapen- und Eisenbahndienstes über und legt dieselbe, wie sie in früherer Zeit in Preußen beschaffen war und 1870/71 modifizirt wurde, dar.

Es folgt dann die Organisation des exekutiven Verpflegungsdienstes; hieran reiht der Verfasser die Verpflegung bei der Gesamtarmee. Nach diesem hebt er die bemerkenswerthen Momente bei der Verpflegung einzelner Heeresstheile hervor u. z. betrachtet er die bezüglichen Verhältnisse bei der Metzger Garnisonarmee, der II. Armee im Vormarsch an die Loire und während des Loire-Feldzuges, der Pariser Belagerungsarmee und des Werder'schen Korps.

Es folgt dann eine Untersuchung der Verpflegungs-Verhältnisse auf französischer Seite und hier sagt der Herr Verfasser:

„Die französische Verpflegungs-Organisation stand — im diametralen Gegensatz zu den deutschen und zu unseren Einrichtungen — mit dem ersten und wichtigsten Grundsätze, welcher im Kriege für die Organisation aller Dienstzweige maßgebend sein muß, im Widerspruche und mußte demgemäß auch gleich in der ersten Periode des Krieges versagen. Erst mit der Vernichtung der regelmäßigen Feldarmee wurden die unglücklichen Formen, in denen